



Eike Bohlken

DIE VERANTWORTUNG DER ELITEN

Eine Theorie der Gemeinwohlpflichten



campus

Die Verantwortung der Eliten

Eike Bohlsen, Dr. phil., ist wissenschaftlicher Assistent am Forschungsinstitut für Philosophie Hannover und Privatdozent an der Universität Tübingen.

© Campus Verlag GmbH

Eike Bohlken

Die Verantwortung der Eliten

Eine Theorie der Gemeinwohlpflichten

Campus Verlag
Frankfurt/New York

© Campus Verlag GmbH

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.

Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-593-39380-3

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2011 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Satz: Marion Jordan, Frankfurt am Main

Druck und Bindung: Beltz Druckpartner, Hemsbach

Gedruckt auf Papier aus zertifizierten Rohstoffen (FSC/PEFC).

Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.campus.de

© Campus Verlag GmbH

Inhalt

Vorwort.....	11
Einleitung.....	13
 I Grundlagen einer philosophisch-normativen Elitentheorie	
1 Die Etablierung des Elitebegriffs in der Soziologie und der Politikwissenschaft	21
1.1 Entstehung und Entwicklung des Elitebegriffs	22
1.2 Die ältere Elitetheorie	23
1.2.1 Die Elite als »politische Klasse« (Gaetano Mosca)	23
1.2.2 Die Unausweichlichkeit der Elitenherrschaft (Robert Michels)	30
1.2.3 Das Leistungsmodell der »ausgewählten Klasse« und die Zirkulation der Eliten (Vilfredo Pareto)	33
1.2.4 Die Anschlussfähigkeit der älteren Elitetheorie für die politische Ethik	39
1.3 Paradigmenwechsel in der jüngeren Elitentheorie	47
1.3.1 Elitenpluralismus und Elitenkonkurrenz	48
1.3.2 Konzeptionen der jüngeren Elitentheorie	52
1.3.3 Von der Machtelite zur Funktionselite – die Anschlussfähigkeit der jüngeren Elitentheorie für die politische Ethik	64
1.4 Von der Funktions- zur Verantwortungselite – die Konzeption einer philosophisch-normativen Elitentheorie	73

II Die Bedeutung des Gemeinwohlgedankens für die politische Ethik

2	Geschichte und Entwicklung des Gemeinwohlgedankens	85
2.1	Der Gemeinwohlgedanke in der griechisch-römischen Antike	86
2.2	Der Gemeinwohlgedanke im Mittelalter	92
2.3	Die Entwicklung des Gemeinwohlgedankens von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart	98
2.3.1	Der Gemeinwohlgedanke in der frühen Neuzeit	98
2.3.2	Die gute Polizey als neue Form gemeinwohlorientierter Herrschaft	106
2.3.3	Die Einschränkung des Gemeinwohlgedankens durch die Kritik der Aufklärung und des Liberalismus	112
2.3.4	Der Sozial- und Wohlfahrtsstaat als Weiterführungen des Gemeinwohlgedankens bis in die Gegenwart	125
2.3.5	Der Gemeinwohlgedanke in der katholischen Soziallehre und in der Rechtswissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg	130
2.4	Zusammenfassung	150
3	Systematische Auffassungen und Verwendungsweisen des Gemeinwohlbegriffs	162
3.1	Apriorische versus aposteriorische Auffassungen des Gemeinwohls	162
3.2	Materiale versus formale Auffassungen des Gemeinwohls	164
3.3	Substanzielle versus prozedurale Auffassungen des Gemeinwohls	167
3.4	Moralische versus funktionale Auffassungen des Gemeinwohls – Gemeinwohl und Gemeinsinn	171
3.5	Positiv-präskriptive versus negativ-kritische Verwendungsweisen des Gemeinwohlbegriffs – die Rhetorik des Gemeinwohls	176

4	Einwände gegen den Gemeinwohlbegriff als zentrale Kategorie der politischen Ethik	180
4.1	Der Einwand der Unterbestimmtheit	180
4.2	Der Ideologievorwurf	186
4.3	Der Partikularismuseinwand	188
4.3.1	Das Problem der internen Differenzierung	190
4.3.2	Das Problem der externen Rechenschaft	192
4.3.3	Diskussion der beiden Probleme	193
4.4	Der Paternalismuseinwand	196
4.5	Auswertung	199
5	Möglichkeiten einer philosophisch-systematischen Bestimmung des Gemeinwohlbegriffs	202
5.1	Das basale Gemeinwohl	204
5.2	Das meliore Gemeinwohl	207
6	Eine Theorie der Gemeinwohlpflichten	210
6.1	Das Übereinstimmungskriterium	211
6.2	Das Kriterium der Verrechtlichungsfähigkeit	213
6.3	Das Kriterium der Einklagbarkeit	214
6.4	Das Kriterium des Ausmaßes der Verbindlichkeit	216
6.5	Das Kriterium verschiedener Dimensionen der Sittlichkeit	224
6.6	Auswertung	227

III Der Beitrag der Eliten zum guten Gemeinwesen

7	Die Gemeinwohlpflichten politischer Eliten	234
7.1	Die Sphäre des Politischen	237
7.2	Die Identifizierung der politischen Eliten	239

7.3	Die Gemeinwohlpflichten der regierenden Elite	242
7.3.1	Das Aufgabenprofil der regierenden Elite	242
7.3.2	Die basalen Gemeinwohlpflichten der regierenden Elite	243
7.3.3	Die melioren Gemeinwohlpflichten der regierenden Elite	255
7.3.4	Die Vorbildfunktion der regierenden Elite	258
7.4	Die Gemeinwohlpflichten der Führungsspitzen der parlamentarischen Opposition	262
7.4.1	Das Aufgabenprofil der Führungsspitzen der parlamentarischen Opposition	263
7.4.2	Die basalen und melioren Gemeinwohlpflichten der Führungsspitzen der parlamentarischen Opposition ...	263
7.5	Die Gemeinwohlpflichten der Führungsspitzen von Interessengruppen	266
7.5.1	Das Aufgabenprofil der Führungsspitzen von Interessengruppen	266
7.5.2	Die basalen Gemeinwohlpflichten der Führungsspitzen von Interessengruppen	268
7.5.3	Die melioren Gemeinwohlpflichten der Führungsspitzen von Interessengruppen	277
7.5.4	Die Bedeutung der Führungsspitzen von Interessengruppen für das gute Gemeinwesen	278
7.6	Die repräsentative Sittlichkeit der politischen Eliten	279
8	Die Gemeinwohlpflichten wirtschaftlicher Eliten	286
8.1	Die Identifizierung der wirtschaftlichen Eliten	287
8.2	Das Aufgabenprofil der wirtschaftlichen Eliten	290
8.3	Die basalen Gemeinwohlpflichten der wirtschaftlichen Eliten	299
8.3.1	Die langfristig gesicherte Produktion der materialen basalen Gemeinwohlgüter	300
8.3.2	Die langfristige Sicherung des Unternehmens und von Arbeitsplätzen	305
8.3.3	Der Verzicht auf die <i>exit option</i>	318

8.3.4	Das Vorantreiben von Innovationen	322
8.3.5	Die Sicherung der personalen Integrität	323
8.3.6	Effizienz und Transparenz – Sollten die Bezüge von Managern veröffentlicht werden?	325
8.4	Zwischenfazit	327
8.5	Die melioren Gemeinwohlpflichten der wirtschaftlichen Elite	329
8.5.1	Die kritische Begleitung der Wirtschaftspolitik	330
8.5.2	Die Pflicht zu sozialem und kulturellem Engagement – Mäzenatentum, Sponsoring und das Gründen von Stiftungen	331
8.5.3	Die Vorbildfunktion wirtschaftlicher Eliten	335
8.6	Die wirtschaftsethischen Konzepte von <i>Corporate Citizenship</i> und <i>Corporate Social Responsibility</i> im Vergleich mit der Theorie der Gemeinwohlpflichten	337
9	Die Gemeinwohlpflichten geistig-kultureller Eliten	347
9.1	Teilbereiche kultureller Autonomie	350
9.1.1	Das basale Gemeinwohl der kulturellen Kompetenz	351
9.1.2	Das basale Gemeinwohl einer gemeinsamen sozialen, politischen und kulturellen Öffentlichkeit	352
9.1.3	Das basale Gemeinwohl eines kulturellen Selbstverständnisses des Gemeinwesens	352
9.2	Die Gemeinwohlpflichten der Eliten im Bildungswesen	355
9.2.1	Die Gemeinwohlpflichten der Elite im schulischen Bildungswesen	355
9.2.2	Die Gemeinwohlpflichten der Elite im akademischen Bildungswesen	364
9.3	Die Gemeinwohlpflichten der Medienelite	382
9.3.1	Die Identifikation der Medienelite	382
9.3.2	Das Aufgabenprofil der Medienelite	384
9.3.3	Die basalen Gemeinwohlpflichten der Medienelite	385
9.3.4	Die melioren Gemeinwohlpflichten der Medienelite ...	395

9.4	Die Gemeinwohlpflichten der Eliten im Kunstbetrieb	406
9.4.1	Die Identifizierung der Eliten im Kunstbetrieb	406
9.4.2	Das Aufgabenprofil der Eliten im Kunstbetrieb	407
9.4.3	Die basalen Gemeinwohlpflichten der Eliten im Kunstbetrieb	408
9.4.4	Die melioren Gemeinwohlpflichten der Eliten im Kunstbetrieb	414
9.5	Die Gemeinwohlpflichten religiöser Eliten	415
Schlussbetrachtung		419
Literatur		422
Sachregister		437
Personenregister		441

Vorwort

Dieses Buch ist in den Jahren 2003 bis 2010 in Tübingen, Weingarten und Hannover entstanden. An allen drei Orten habe ich umfangreiche persönliche und institutionelle Unterstützung erfahren, wofür ich mich an dieser Stelle bedanken möchte. In Tübingen gilt mein Dank an erster Stelle Otfried Höffe für hilfreiche Hinweise und konstruktive Kritik, sodann den weiteren Gutachtern der Fakultät für Philosophie und Geschichte, Sabine Döring, Michael Heidelberger und Anselm Döring-Manteuffel, deren kritische Anmerkungen ebenfalls sehr hilfreich waren. Danken möchte ich ferner den Mitgliedern des Tübinger Graduiertenkollegs »Globale Herausforderungen – transnationale und transkulturelle Lösungswege«, an dem ich als Postdoc ein Jahr zu den Gemeinwohlpflichten transnationaler Eliten geforscht habe – stellvertretend genannt seien Lutz Richter-Bernburg, Volker Rittberger und Brigitte Höhenrieder. Am Institut für Bildung und Ethik der Pädagogischen Hochschule Weingarten hatte ich vorher die Möglichkeit, das Thema dieser Arbeit zu entwickeln. Mein Dank geht hier – wiederum stellvertretend – an Siegbert Peetz, Bruno Schmid, Hans-Martin Brüll und Roman Meinhold, ohne die mir als Nordlicht in Oberschwaben vieles schwerer gefallen wäre. Das Forschungsinstitut für Philosophie Hannover ließ mir den Freiraum, die Arbeit abzuschließen, Teile davon nochmals zur Diskussion zu stellen und das Buch daraus zu machen, das Sie jetzt in den Händen halten. Mein besonderer Dank gilt hier Gerhard Kruij, Jürgen Manemann und Christian Thies. Für das Lektorat und die finale Gestaltung sei ein letzter Dank an Friederike Fleschenberg und Julia Flechtner vom Campus Verlag ausgesprochen.

Es war hochinteressant zu verfolgen, wie das Thema Eliten in den letzten Jahren Konjunktur gewonnen hat. Dass wieder über Eliten gesprochen wird, scheint mir gerade aus der Perspektive der politischen Ethik eminent sinnvoll, die Art und Weise, in der dies geschieht, aber oft kritikwürdig. Ich habe daher versucht, eine philosophisch-normative Elitentheorie zu entwi-

ckeln, deren zentrale Frage lautet, was die Mitglieder eines Gemeinwesens auf der Basis einer Theorie der Gemeinwohlpflichten von den Eliten in Politik, Wirtschaft und Kultur erwarten können. Die Antwort auf diese Frage bildet zugleich einen wichtigen Baustein für eine Theorie des guten Gemeinwesens.

Hannover im Februar 2011

Eike Bohlken

Einleitung

Das Thema der Eliten und ihrer Verantwortung für das Gemeinwohl ist zwar schon seit einigen Jahren Gegenstand öffentlicher Debatten, die Philosophie hat sich dabei bislang aber eher zurückgehalten.¹ Dies ist insofern erstaunlich, als die Frage der guten oder gerechten Herrschaft ein Kernproblem der politischen Ethik darstellt, das sich – wie auch der Begriff eines »gemeinsamen Nutzens« – schon bei Platon und Aristoteles findet und seitdem durch die Philosophiegeschichte zieht. Mangelnde Expertise kann also kaum der Grund für die philosophische Zurückhaltung sein. Allerdings ist »Elite« kein philosophischer Begriff. Seiner wissenschaftlichen Herkunft aus der Soziologie und der Politikwissenschaft gemäß wird er vorwiegend in empirisch-deskriptiven Untersuchungen verwendet, in denen man zu ermitteln sucht, welche Personen auf der Grundlage welcher Voraussetzungen und Leistungen zu einer gesellschaftlichen Führungsgruppe zu zählen sind. Hinzu kommt, dass der Begriff der Elite aufgrund seiner affirmativen Verwendung im Faschismus und Bolschewismus gerade in Deutschland bis in die 80er Jahre des 20. Jahrhunderts als nicht mehr gesellschaftsfähig galt. Seit den 1990er Jahren ist allerdings eine Renaissance des Begriffs zu beobachten, die eng mit der neoliberalen Aufwertung des Konkurrenzprinzips verknüpft ist und sich nicht zuletzt in den hochschulpolitischen Vorzeigeprojekten der Exzellenzcluster sowie in der informellen Rede von Eliteuniversitäten niedergeschlagen hat.²

Die philosophische Zurückhaltung gegenüber dem Elitenbegriff ist ohne Zweifel dadurch zu erklären, dass er quer zu einigen Themen steht, wel-

1 Ausnahmen bilden kürzere Artikel von Julian Nida-Rümelin, »Welche Eliten?«, und Michael Großheim, »Adel der Besonnenheit«, sowie eine Reihe früherer Artikel des Verfassers.

2 Vgl. Hartmann, *Mythos Leistungseliten*, S. 13. Ein guter Überblick über die in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg bis hin zur Gegenwart geführten Debatten findet sich bei Bluhm/Straßenberger, »Elitedebatten«, eine sehr viel ausführlichere ideengeschichtliche Rekonstruktion für den Zeitraum von 1945–1970 bei Reitmayer, *Elite*.

che die Debatten der politischen Philosophie in den letzten Jahrzehnten bestimmt haben. »Elite« wird nahezu emblematisch – und nicht zu Unrecht – mit Ungleichheit verbunden. Wer sich »gleiche Freiheit«, »partizipative Demokratie« oder einfach nur »soziale Gerechtigkeit« auf die Fahnen geschrieben hat, wird daher in der Regel wenig Positives mit dem Elitenbegriff verbinden.

Entgegen allen egalitären und radikaldemokratischen Wunschkonstruktionen sind Eliten jedoch nicht nur mächtig und einflussreich, sondern auch schon aus organisatorischen Gründen in modernen Großgesellschaften nicht wegzudenken. Wenn diese Diagnose zutrifft, ist es sinnvoll, im Rahmen der politischen Ethik eine Theorie zu entwickeln, die danach fragt, wie das besondere Gestaltungspotenzial politischer, wirtschaftlicher und geistig-kultureller Eliten³ gesellschaftlich nutzbar gemacht oder eingeeht werden kann. Eine solche Theorie versucht diese Arbeit zu liefern. Sie fragt nach dem guten Gemeinwesen und meint damit einen gesamtgesellschaftlichen Zustand, der durch ein wohlgeordnetes komplexes In- und Gegeneinanderwirken gut gestalteter Institutionen und sich am Gemeinwohl orientierender personaler Akteure gekennzeichnet ist.

An dieser Stelle ist es wichtig, einem Missverständnis entgegenzutreten, zu dem der Titel verleiten könnte. Wenn dort nur die Eliten genannt sind, so ist dies der thematischen Eingrenzung geschuldet, die ein Buch zu einer komplexen Materie verlangt. Ich gehe keineswegs davon aus, dass es allein die Eliten sind, in deren Händen das Gemeinwohl liegt. Allerdings können sie einen unverzichtbaren Beitrag zur Realisierung desselben leisten, der es rechtfertigt, sie ins Zentrum einer eigenen Untersuchung zu stellen. Um deutlich zu machen, dass es sich hier tatsächlich nur um eine Konzentration auf einen Teil des Geschehens handelt, gebe ich an vielen Stellen Hinweise auf die korrespondierenden Gemeinwohlpflichten der nicht zu einer Elite gehörenden Mitglieder des Gemeinwesens. Die im Folgenden entwickelte Elitentheorie bildet somit nur ein *Teilstück* einer Theorie des guten Gemeinwesens. Eine weitere, teils methodische, teils thematische Einschränkung besteht darin, dass sich die in dieser Arbeit entwickelte Theorie des guten Gemeinwesens zunächst auf den Rahmen (national-) staatlich verfasster Gemeinwesen beschränkt.

3 Der Begriff der geistig-kulturellen Eliten wird hier als Sammelbegriff für Eliten im Bildungswesen, in den Medien und im Kunstbetrieb sowie für religiöse Eliten verwendet.

Der erste Teil des Buches entwickelt eine philosophisch-normative Elitentheorie, die ihren Ausdruck in dem Begriff einer *Verantwortungselite* findet. Im Anschluss an eine begriffsgeschichtliche Klärung des Elitebegriffs und eine kritische Diskussion der Theoreme der älteren Elitentheorie (Mosca, Michels, Pareto) werden die paradigmatischen Konzeptionen der jüngeren Elitentheorien nach dem Zweiten Weltkrieg (Machtelite, Wertelite, Leistungs- und Funktionselite) systematisch verglichen und auf ihre Anschlussfähigkeit für eine philosophisch-normative Elitentheorie überprüft. Die Diskussion führt auf theoretische wie praktische Defizite (Stichwort: Elitenversagen) der seit den 1960er Jahren die sozialwissenschaftliche Forschung dominierenden Konzeption der Funktionselite. Als Gegenkonzeption wird der Begriff einer Verantwortungselite entwickelt, der zwar an der funktionalen Differenzierung bereichsspezifischer Eliten und damit an einem Elitenpluralismus festhält, den Eliten der verschiedenen gesellschaftlichen Teilbereiche aber aufgrund ihrer Macht und ihres Einflusses hinsichtlich der sozialen Gestaltung und einer gesamtgesellschaftlichen Vorbildwirkung eine besondere Verantwortung zuschreibt. Die postulierte Verantwortung der Eliten wird aber erst dann greifbar, wenn man einen Wertmaßstab benennen kann, der als Verpflichtungsgrund fungiert und Aussagen über den Grad ermöglicht, in dem sie wahrgenommen oder missachtet wird. Als Wertmaßstab der Verantwortung der Eliten wird in dieser Arbeit der Begriff des Gemeinwohls eingesetzt.

Der zweite Teil lotet die Tragfähigkeit des Gemeinwohls als Grundbegriff der politischen Ethik aus. Eine historische Rekonstruktion des Gemeinwohlgedankens von der griechischen Antike bis in die Gegenwart liefert die Basis für eine systematische Klassifizierung und kritische Gegenüberstellung vier dichotomischer Auffassungen (apriori/aposteriori; substantiell/prozedural; material/formal; moralisch/funktional) und zweier Verwendungsweisen (positiv-präskriptiv/negativ-kritisch) des Gemeinwohls. Diese Vorarbeit ermöglicht eine fundierte Diskussion einer Reihe von Einwänden gegen den Gemeinwohlbegriff. Das Gemeinwohl sei ein vages und hoffnungslos unterbestimmtes Konstrukt und lade zu einer ideologischen Verbrämung ungerechter Verhältnisse ein. Des Weiteren bleibe es zwangsläufig im Bereich des Partikularen und liefere die Rechtfertigung für paternalistische Denk- und Regierungsformen. Wie sich zeigen lässt, treffen diese Einwände einige, aber nicht alle der systematischen Auffassungen. Übrig bleibt ein zweistufiger Gemeinwohlbegriff, der als *basales* Gemeinwohl die Produktion, Bereithaltung und langfristige Sicherung derjenigen (Gemein-

wohl-)Güter betrifft, die sich in einer transzendentalphilosophischen Reflexion⁴ als die Bedingungen der Möglichkeit der Existenz des Menschen als Natur-Kultur-Wesen ergeben. Die ergänzende Stufe des *meliores* Gemeinwohls umfasst darüber hinaus diejenigen Güter, auf deren Produktion, Bereithaltung und langfristige Sicherung sich die Mitglieder eines Gemeinwesens in demokratischer Abstimmung verständigen. Der basale Gemeinwohlbegriff formuliert ein *strikt inklusives* Anspruchsverhältnis für jedes einzelne Mitglied des Gemeinwesens und schließt damit ein kollektivistisch-utilitaristisches Verständnis aus, das Verletzungen auch der Grundrechte Einzelner zulässt, sofern dies dem Wohl der »Allgemeinheit« nützt.

Der letzte Abschnitt des zweiten Teils liefert eine Theorie der Gemeinwohlpflichten als Spezifizierung einer Verantwortungsethik. In Abgrenzung zu den Kantischen Begriffen der Rechts- und Tugendpflichten aus der *Metaphysik der Sitten* erweisen sich Gemeinwohlpflichten als eigener Pflichttypus, der zwischen den anderen beiden Typen zu verorten ist. Gemeinwohlpflichten sind positions- und rollenspezifisch, sie beziehen sich auf ein äußeres Handeln und sind daher grundsätzlich verrechtlichungsfähig. Vor allem aber – und dies unterscheidet sie von Tugendpflichten – können sie auch aus Eigeninteresse erfüllt werden, sind motivational also weniger anspruchsvoll.

Der dritte Teil führt die beiden vorher entwickelten Stränge des philosophisch-normativen Begriffs der Verantwortungselite und der Theorie der Gemeinwohlpflichten in Form einer Probe aufs Exempel zusammen. Die zwar historisch unterfütterte, aber letztlich ideale Theorie der Bedingungen des guten Gemeinwesens wird hier mit den Ergebnissen eines deskriptiven Realismus konfrontiert. Auf diese Weise soll ermittelt werden, welche besonderen Gemeinwohlpflichten den Verantwortungseliten in den Bereichen der Politik, der Wirtschaft sowie des Bildungswesens, der Wissenschaft, der Medien, der Künste und der Religion zugeschrieben werden können.

Das Vorgehen folgt einer dreistufigen Systematik: Zunächst einmal müssen die Mitglieder der jeweiligen Bereichselite identifiziert werden. Dies ist keineswegs trivial. Im Falle der politischen Eliten etwa gilt es, eine

4 Der Begriff der transzendentalphilosophischen Reflexion ist hier nicht im starken Sinne einer Kantischen Deduktion, sondern im schwächeren Sinne des Neukantianischen Verständnisses einer *analytisch ausgerichteten transzendentalen Methode* gebraucht, deren Anwendbarkeit sich nicht auf den Bereich der theoretischen Philosophie beschränkt (vgl. hierzu Bohlken, *Grundlagen interkultureller Ethik*, S. 13f.).

Engführung auf die regierende Elite zu vermeiden. Gemäß der zugrunde gelegten Definition von Elite sind nämlich auch die Führungsspitzen der parlamentarischen Opposition sowie von Interessengruppen (Lobbies, aber auch Soziale Bewegungen) einzubeziehen. In einem zweiten Schritt geht es darum, das den jeweiligen Elitengruppen aufgrund ihrer beruflichen Position zukommende Aufgabenprofil einzugrenzen. Auf der Grundlage dieser Profile kann dann ermittelt werden, welche Güter des basalen wie des melioren Gemeinwohls in den Verantwortungsbereich der einzelnen Elitengruppen fallen. Dort, wo sich Berührungspunkte zwischen funktionalem Profil und der Produktion, Bereithaltung und langfristigen Sicherung von Gemeinwohlsgütern zeigen, wird genauer erörtert, ob besondere Pflichten der jeweiligen Eliten aus dem Begriff des basalen und/oder des melioren Gemeinwohls abgeleitet werden können.

Diese Erörterungen führen nicht auf detaillierte Pflichtenkataloge. Sie benennen aber positionsspezifische Verantwortungsbereiche, in denen sich hinreichend bestimmte ethisch legitimierte⁵ soziale Erwartungen an die betreffenden Eliten richten lassen. So geht es etwa um Fragen des guten Regierens und Opponierens, der guten Unternehmensführung oder um Beiträge zum kulturellen Selbstverständnis des Gemeinwesens. Die betreffenden Pflichten politischer, wirtschaftlicher und geistig-kultureller Eliten markieren einen wichtigen Teilbereich eines gesamtgesellschaftlichen Panoramas von Gemeinwohlpflichten. Ihre Erfüllung bildet einen unverzichtbaren Beitrag zur Realisierung eines guten Gemeinwesens.

5 Die Begriffe »Moral«/»moralisch« und »Ethik«/»ethisch« werden von mir so gebraucht, dass sich »Moral« auf den Inbegriff der faktisch in einem Gemeinwesen für moralisch gut und daher für gültig gehaltenen Normen bezieht, während der Begriff der Ethik der philosophischen Disziplin vorbehalten bleibt, die nach Prinzipien oder Verfahrensregeln sucht, anhand derer sich die historisch und kulturell bedingten moralischen Normen daraufhin untersuchen lassen, ob sie als universalisierungsfähig gelten können.

I
Grundlagen einer
philosophisch-normativen
Elitentheorie

1 Die Etablierung des Elitebegriffs in der Soziologie und der Politikwissenschaft

Wie schon in der Einleitung betont, geht es im Rahmen dieser Arbeit nicht um einen deskriptiven Elitenbegriff im Sinne der Soziologie und der Politikwissenschaft, sondern um eine philosophisch-normative Elitentheorie. Das Ziel der hier anzustellenden Überlegungen liegt weder in der möglichst genauen Identifizierung derjenigen Menschen, die in einer bestimmten Gesellschaft zu einem bestimmten Zeitpunkt tatsächlich Mitglied der Elite bzw. verschiedener Elitengruppen sind, noch in der Analyse ihrer Wertauffassungen, ihrer sozialen Herkunft oder ihrer Vernetzung und Kommunikationsmuster. Vielmehr geht es um die Beantwortung der systematischen Frage, welche besonderen Potenziale zur (Mit-)Gestaltung der Gesellschaft verschiedene Elitengruppen besitzen und welche normativen Ansprüche im Rahmen einer politischen Ethik des guten Gemeinwesens an sie zu richten sind.

Die Auseinandersetzung mit den deskriptiven Ansätzen der soziologischen und politikwissenschaftlichen Elitenforschung ist jedoch insofern wichtig, als diese Hinweise auf Kriterien liefern, die nicht nur für die Identifikation und die Rekrutierung von Elitengruppen, sondern auch für die Beurteilung des Handelns derselben von Bedeutung sind. Nach einem kurzen Überblick über die Geschichte des Elitebegriffs und einer Einführung in die älteren Ansätze Gaetano Moscas, Robert Michels' und Vilfredo Pareto's, die allgemein als Klassiker der Elitetheorie gelten, folgt eine kritische Diskussion verschiedener Paradigmen der soziologischen und politikwissenschaftlichen Elitentheorie, die seit dem Zweiten Weltkrieg entwickelt wurden. Dabei wird vor allem das Verhältnis deskriptiver und normativer Gesichtspunkte bzw. die Frage nach den Möglichkeiten für die Entwicklung einer philosophisch-normativen Elitentheorie eine Rolle spielen.

1.1 Entstehung und Entwicklung des Elitebegriffs

Die etymologische Wurzel des Begriffs Elite liegt im Französischen des 16. bis 18. Jahrhunderts. Wie das lateinische *eligere* bedeutet auch das französische *faire élite* zunächst einfach »auswählen«, »eine Auswahl treffen«. Im 17. und 18. Jahrhundert kommt es zur Ausbildung spezifischerer Bedeutungen: *Élite* steht einerseits im kaufmännischen Bereich für ausgewählte, besonders erlesene Waren, andererseits für eine bestimmte Gruppe des Adels, die sich durch ihre Haltung und ihren Rang als besonders distinguert, als *élite de la noblesse*, versteht. In einer dritten Bedeutung wird seit dem 18. Jahrhundert beim Militär von Elitetruppen als besonders kampfstarken Einheiten gesprochen, eine Verwendungsweise, die sich zusammen mit dem Ausdruck der »Rekrutierung« von Eliten bis heute erhalten hat. Die Verbindung von »Elite« und »Leistung« wird auch vom aufstrebenden Bürgertum für sich in Anspruch genommen, um sich als neue Leistungselite gegenüber der traditionellen Erbelite des Adels zu positionieren.¹ Zwischen 1890 und 1920 findet dann eine Übertragung des Elitebegriffs in den Bereich der Politik und der Sozialwissenschaften statt. Mit den Arbeiten von Gaetano Mosca, Robert Michels und Vilfredo Pareto² avanciert der Begriff Elite zu einer Schlüsselkategorie der gesellschaftlichen Diskussion. Mosca und Michels verwenden den Elitebegriff dabei allerdings nur sporadisch. Mosca spricht stattdessen von »politischer« oder »herrschender Klasse«, Michels gebraucht fast ausschließlich Begriffe wie »Führer« oder »Oligarchie«. Eine tragende Funktion erhält der Elitebegriff erst in Paretos *Allgemeiner Soziologie*. Inhaltlich beziehen sich aber sowohl Moscas Begriff

1 Ein früher Beleg dieser Gegenüberstellung findet sich bei Friedrich dem Großen, der in seinem »Testament politique« von 1752 die Notwendigkeit der Zusammenarbeit mit Adel und Bürgerstand betont und Ersteren als »la fleur de la noblesse«, Letztere als »l'élite de la nation« kennzeichnet (vgl. Dreitzel, *Elitebegriff*, S. 12, Anm. 19).

2 Mosca, Gaetano: *Elementi di scienza politica*, Rom 1896, dt.: *Die herrschende Klasse: Grundlagen der politischen Wissenschaft*, Bern 1950; Michels, Robert: *Zur Soziologie des Parteinwesens in der modernen Demokratie. Untersuchungen über die oligarchischen Tendenzen des Gruppenlebens*, Leipzig 1911 (Teile dieser Schrift erschienen bereits 1908 unter dem Titel »Die oligarchischen Tendenzen der Gesellschaft. Ein Beitrag zum Problem der Demokratie« im Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Bd. 27, S. 73–135). Pareto, Vilfredo: *Trattato di sociologia generale*, Florenz 1916; eine deutsche Ausgabe liegt bis heute nur in Auszügen vor, in denen aber sämtliche Abschnitte zur Elitetheorie enthalten sind: Eisermann, Gottfried (Hg.): *Vilfredo Paretos System der allgemeinen Soziologie. Einleitung, Texte und Anmerkungen*, Stuttgart 1962.

der »politischen Klasse« als auch Michels' »Ehernes Gesetz der Oligarchie« auf den gleichen Gegenstand wie Paretos »herrschende Elite«.³

1.2 Die ältere Elitetheorie

1.2.1 Die Elite als »politische Klasse« (Gaetano Mosca)

Ein zentrales Diktum der gesamten älteren Elitetheorie besteht darin, dass es unabhängig von der Form der Verfassung in jeder Gesellschaft Herrschende und Beherrschte gibt und dass die Gruppe der Herrschenden eine Minderheit darstellt. Die Dominanz einer zahlenmäßig kleinen Elite wird damit als universelle Konstante des politischen Lebens postuliert. Mosca bezeichnet diese Elite als politische oder herrschende Klasse. Sie besetze alle politisch wichtigen Positionen und befinde sich damit im Besitz der politischen Macht. Die politische Klasse besteht aus dem Staatsoberhaupt, seinen engeren Mitarbeitern (z.B. Ministern) sowie einer größeren Gruppe höherer Funktionsträger, aus der sich in der Regel die engeren Mitarbeiter rekrutieren.⁴ Sie zieht nicht nur die Mittel zur Staatsführung, sondern auch den eigenen Lebensunterhalt aus der politischen Herrschaft und genießt damit besondere Privilegien.

Die Koppelung von politischen Ämtern mit Macht, Prestige und Privilegien führt dazu, dass ein Teilziel der politischen Herrschaft in der Sicherung dieser Herrschaft selbst sowie des Fortbestands der politischen Klasse besteht. Die politische Klasse versuche stets, die Herrschaftspositionen erblich zu machen. Für diese Absicht spräche nicht nur das Gesetz der Trägheit als der Wunsch, den Status quo zu erhalten, sondern auch die direkte Weitergabe der zum Regieren erforderlichen Fähigkeiten an die eigenen Nachkommen, die bereits von klein auf innerhalb der Familie an

³ Unabhängig von dieser vergleichsweise kurzen Begriffsgeschichte spielt die zumeist mit dem Elitebegriff verbundene Vorstellung einer aristokratischen Herrschaft der Besten schon seit der griechisch-römischen Antike eine prominente Rolle.

⁴ Es gibt jedoch auch Stellen bei Mosca, an denen der Begriff der politischen Klasse weiter gefasst ist und sich nicht nur auf die Gruppe der Amtsträger, sondern auf die gesamte soziale Schicht bezieht, der diese vorwiegend entstammen (vgl. Tamayo, »Entdeckung der Eliten«, S. 69, sowie Dreitzel, *Elitebegriff*, S. 115f.).

den erforderlichen Habitus und Korpsgeist gewöhnt würden.⁵ Selbst wenn der Zugang zu bestimmten Ämtern an Leistungen und Qualifikationen geknüpft sei, hätten Aufsteiger nur selten eine Chance, da sie im Vergleich zu den finanziell meist besser ausgestatteten und durch ihren familiären Hintergrund bevorteilten Nachkommen aus der politischen Klasse nahezu zwangsläufig schlechter abschneiden würden. Die herrschende Klasse ergänze sich daher vorwiegend, wenn nicht gar ausschließlich aus sich selbst.⁶ Eine weitgehende Öffnung der politischen Klasse für Aufsteiger aus den unteren Schichten sei allenfalls dann zu erwarten, wenn der Bestand der Herrschaft insgesamt und unmittelbar bedroht sei, also nur in Verfalls- oder Krisenzeiten. Aus funktionalen bzw. organisatorischen Gründen müsse es jedoch selbst nach einer Revolution, in der es zu einem vollständigen Austausch der politischen Klasse komme, wieder neue Herrschende geben, die die Funktionen der politischen Herrschaft ausüben und die dafür erforderlichen Positionen besetzen. Damit ändere sich zwar die Zusammensetzung der herrschenden Klasse, aber nichts an der Tatsache einer Minderheitenherrschaft.

Zwei wichtige Pfeiler der Elitetheorie Moscas bilden die Begriffe der »sozialen Kräfte« und der »politischen Formel«. Zwar geht Mosca davon aus, dass es faktisch in jedem politischen System zur Herrschaft einer Minderheit, der Elite, kommt. Die Zusammensetzung dieser Elite ist jedoch von historisch-kulturellen Voraussetzungen abhängig, die Mosca mit dem Begriff der sozialen Kräfte zu fassen versucht. Soziale Kräfte sind diejenigen Ressourcen materieller wie geistiger Art, die jenen, die über sie verfügen, Macht und damit Gewicht im Kampf um die politische Herrschaft verleihen. Der Staat erscheint damit als die »Organisation aller sozialen Kräfte von politischer Bedeutung«, als »die Summe aller gesellschaftlichen Elemente, die zur Ausübung der politischen Funktionen geeignet und bereit sind«.⁷

Dass die Geschichte voll von Machtwechseln und Umbrüchen ist, erklärt sich daraus, dass die sozialen Kräfte nicht ein für alle Mal feststehen, sondern mit der historischen Entwicklung variieren. Entscheidend für die

5 Zu den auf diese Weise vermittelten Qualifikationen zählt Mosca insbesondere einen erweiterten geistigen Horizont.

6 Mosca unterscheidet zwischen der »demokratischen Tendenz« einer Öffnung der politischen Klasse nach unten und einer »aristokratischen Tendenz« der Abschottung der politischen Klasse gegen die unteren Schichten (vgl. Mosca, *Herrschende Klasse*, S. 336ff.).

7 A.a.O., S. 138.

Bestimmung der sozialen Kräfte ist die Wertschätzung bestimmter Eigenschaften, die in der Regel eng damit zusammenhängt, inwieweit diese zur Erfüllung der gesellschaftlichen Ziele beitragen.⁸ So stehen etwa in einer kriegerischen Gesellschaft militärische Fähigkeiten besonders hoch im Kurs. Pointiert könnte man behaupten, dass jedes Volk bzw. jede Epoche die herrschende Klasse bekommt, die sie verdient. Die politische Herrschaft ist damit an besondere Eigenschaften gekoppelt, die in einer Gesellschaft für besonders wertvoll gehalten werden, die die politische Elite in besonderem Ausmaß besitzt oder zu besitzen vorgibt und die sie als geeignet für die Lösung bestimmter Aufgaben und damit als Inhaber der politischen Macht qualifizieren.

Das zweite tragende Element der Theorie Moscas bildet der Begriff der »politischen Formel«. Dieser steht für den Versuch der politischen Klasse, ihre Macht durch den Bezug »auf ein allgemeines moralisches Prinzip«⁹ zu legitimieren. Unter einem solchen Prinzip versteht Mosca innerhalb einer Gesellschaft weithin anerkannte Lehren und Glaubenssätze philosophischer oder religiöser Provenienz, die ein System von Normen und Werten begründen und sowohl rational als auch irrational sein können. Als Rechtfertigung der Herrschaft einer politischen Minderheit scheint es sich bei der politischen Formel zunächst um eine ideologische Figur zu handeln, deren einziges Ziel es ist, das Verhalten der Regierten im Sinne der Herrschenden zu steuern. Mosca sieht die Gefahr eines rein ideologischen Gebrauchs, versteht die politische Formel aber gerade auch als Hebel für entstehende Gegenmacht sowie für eine gewisse Kontrolle der herrschenden Klasse durch das beherrschte Volk. Die Notwendigkeit der politischen Formel entspringe nicht nur dem Bedürfnis der Herrschenden, ihre Macht zu legitimieren und damit abzusichern, sondern auch dem Bedürfnis der Beherrschten, nicht unterdrückt zu werden und in einer gerechten politischen Ordnung zu leben. Politische Herrschaft erweise sich damit immer auch als von der Zustimmung der Regierten abhängig.¹⁰ Die politische Formel steht demnach für ein gesamtgesellschaftliches System von Werten

8 »Im allgemeinen hat in jeder Gesellschaft bei sonst gleichen Bedingungen derjenige Erfolg, der jene Eigenschaften in besonderem Maße besitzt, die in der betreffenden Gesellschaft am verbreitetsten und daher am meisten geschätzt sind« (Mosca, *Herrschende Klasse*, S. 351).

9 A.a.O., S. 62.

10 Dies wird spätestens dann deutlich, wenn Mosca zu Beginn des dritten Kapitels behauptet, der dem politikwissenschaftlichen Begriff der politischen Formel entsprechende rechtsphilosophische Begriff sei »das »Prinzip der Souveränität« (A.a.O., S. 68).

und Normen, das die Interessen der herrschenden Klasse in Deckung mit den Interessen der Regierten bringen und damit möglichst hohe politische Zustimmung und Gefolgschaft mobilisieren soll.

Obwohl er ein rein ideologisches Verständnis der politischen Formel für falsch hält, geht Mosca davon aus, dass ihr Inhalt keineswegs rational sein muss. Entscheidend für die Qualität einer politischen Formel sei nicht der erreichte Grad an Rationalität, sondern ihr Erfolg als zentrale integrative Instanz eines Gemeinwesens.¹¹ Damit stellt auch das Verfügen über eine wirkungsvolle politische Formel eine soziale Kraft dar.

Von marxistischer Seite aus ist Mosca vorgeworfen worden, dass die Theorie der politischen Formel den objektiven bzw. materiellen Bedingungen sozialer Interessenkonflikte zu wenig Aufmerksamkeit schenke, da sie vorwiegend bei der Zufriedenheit oder Unzufriedenheit der Beherrschten ansetze; sie bekomme die materiellen Entstehungsbedingungen neuer sozialer Kräfte nicht in den Blick, sondern bleibe an der Oberfläche der aus diesen erwachsenden Werthaltungen stehen.¹² Dieser Vorwurf erweist sich jedoch als unbegründet. Im Gegensatz zu Marx, dessen geschichtsphilosophischen Fortschrittsoptimismus er ablehnt, verzichtet Mosca zwar auf die Auszeichnung einer bestimmten Gruppe von Interessen als objektive Klasseninteressen sowie auf die daran geknüpfte Unterscheidung eines wahren und eines falschen Bewusstseins. Diese Zurückhaltung schließt die Berücksichtigung materieller Faktoren aber ebenso wenig aus wie die Analyse kollektiver (Selbst-)Täuschungen. Die Theorie der politischen Klasse entspringt nicht einem ideologischen Subjektivismus, sondern einem *empirischen Realismus*, der keine Theorie der Revolution bzw. der Berechtigung von Regimewechseln, sondern lediglich eine empirische Erklärung der Veränderungen politischer Machtkonstellationen geben will.¹³ Passen politische Formel und die historisch kulturell bedingte Ausprägung der Ziele der Gesellschaft nicht mehr zusammen, wird es früher oder später zu einem Wechsel in der Zusammensetzung der politischen Klasse oder gar zu

11 Dies gilt auch im Falle einer irrationalen politischen Formel: »Man muß sich auch fragen, ob eine Gesellschaft ohne irgendeinen solchen »großen Aberglauben« bestehen könnte, ob nicht eine allgemeine Illusion eine soziale Kraft darstellt, die mächtig zum politischen Zusammenhalt eines Volkes und einer Kultur beiträgt.« (Mosca, *Herrschende Klasse*, S. 69).

12 Vgl. Hübner, *Herrschende Klasse*, S. 168f.

13 Schon Thomas B. Bottomore vertritt die Auffassung, dass der Begriff der sozialen Kräfte durchaus Raum für einen materialistischen Ansatz lässt und abzüglich der geschichtsphilosophisch-emanzipatorischen Aspekte nicht allzu weit von Marx'schen Vorstellungen entfernt ist (vgl. Bottomore, *Elite und Gesellschaft*, S. 13).

einem vollständigen Austausch derselben kommen. Der Konflikt zwischen der aktuell herrschenden Klasse und ihren politischen Herausforderern führt zu einer »dauernde[n] gegenseitige[n] Durchdringung der Oberschicht und eines Teiles der Unterschicht. Politische Klassen sinken unweigerlich herab, wenn für die Eigenschaften, durch die sie zur Macht kamen, kein Platz mehr ist, wenn sie ihre frühere soziale Bedeutung für die Allgemeinheit verlieren«¹⁴. Schon Mosca beschreibt damit einen Vorgang, den Pareto später unter dem Namen der Elitenzirkulation bekannt gemacht hat.

Der empirisch-realistischen Ausprägung der Theorie der politischen Klasse entspricht in methodischer Hinsicht eine deskriptive, stark historisch ausgerichtete Verfahrensweise, die darauf abzielt, invariante Voraussetzungen politischer Stabilität zu ermitteln. Ihrem Anspruch nach ist die Methode Moscas als wertfrei einzustufen. Sie soll eine historisch fundierte Suche nach sozialen Tatsachen und Gesetzen ermöglichen, die auf eine moralische Bewertung der herausgearbeiteten Faktoren verzichtet. Damit wird es wissenschaftlich gesehen gleichgültig, ob sich eine Gesellschaft auf moralische oder unmoralische Werte gründet.¹⁵ Vor diesem Hintergrund überrascht es zunächst, dass auch normative Begriffe in die Analyse einfließen. In den Überlegungen zum »Schutz des Rechtes« als einer wesentlichen Voraussetzung politischer Stabilität spielen die Begriffe des »moralischen Sinns«, einer »höheren Moral« sowie von »Recht und Gerechtigkeit« eine wichtige Rolle.¹⁶ An einzelnen Stellen ist auch von der »Achtung der Regierenden für die Grundsätze der Moral« oder gar vom »moralischen Fortschritt« der herrschenden Klasse die Rede.¹⁷

Politische Stabilität ist für Mosca wesentlich durch die Verwirklichung rechtlicher und moralischer Normen bestimmt, die nur auf dem Wege der Kultivierung, durch eine Verfeinerung des moralischen Sinns gesichert werden kann. »Moral« und »moralischer Sinn« werden dabei aber nicht im Sinne einer politischen Ethik verstanden. Der kollektive moralische Sinn erscheint eher als durch fortwährende Disziplinierung bewirkte gegenseitige Überwachungsinstanz, denn als Ausdruck eines autonomen morali-

14 Mosca, *Herrschende Klasse*, S. 65.

15 »Wo die Mehrheit den Betrug für den besten Weg zum Erfolg hält, werden diejenigen am meisten Erfolg haben, die die Kunst des Betrugs zur Vollkommenheit gebracht haben.« (a.a.O., S. 351).

16 Vgl. etwa a.a.O., S. 110ff., 115, 127f. und 206.

17 A.a.O., S. 206 und 117.

schen Bewusstseins. Er zielt weniger auf die Förderung moralischen Handelns als auf die sozial institutionalisierte Unterdrückung grob egoistischen Verhaltens. Dabei nimmt Mosca eine moralische Haltung und ein dieser entsprechendes Handeln zwar nicht nur als vorhandene oder auch nicht vorhandene Faktoren in den Blick, sondern spricht ihnen durchaus eine intrinsische Qualität als Quelle individualmoralischer Imperative zu. Allerdings wird diese prinzipielle Wertschätzung eines autonomen moralischen Bewusstseins von einer massiven Skepsis bezüglich seiner Verbreitung und seiner politisch-sozialen Wirksamkeit begleitet. Moscas Überlegungen zum Schutz des Rechtes offenbaren eine Sichtweise, der zufolge die Mehrheit der Bevölkerung auch in einer Gesellschaft mit einer langen und gefestigten Entwicklung des moralischen Sinnes zwischen den Extremen eines untrüglichen moralischen Gewissens und völliger moralischer Zügellosigkeit zu verorten ist und die Furcht vor Strafe oder dem Verlust des sozialen Ansehens das vorherrschende, wenn nicht gar das einzig wirksame Motiv darstellt. So gebe es auch bei hoher Verfeinerung der Kultur und des moralischen Sinnes immer nur eine begrenzte Zahl von Menschen »von schärferem Gewissen und festem Charakter, die keinen Zwang von außen brauchen«¹⁸.

Gemäß der griechischen Unterscheidung von *ἦθος*/*ēthos* und *ἔθος*/*ethos* steht dabei für Mosca der vom *ethos* umfasste sozialpolitische Pol der durch traditionelle Sitten und Gewohnheiten gesicherten »politischen Moral« im Vordergrund. Es geht ihm weniger um eine personal verankerte sittlich tugendhafte Haltung der vergesellschafteten Individuen als um die Etablierung beständiger sozialer Institutionen, »durch die der herrschende moralische Sinn instandgesetzt wird, individuelle Unmoral in einer Anzahl öffentlicher und privater Beziehungen zu unterdrücken«¹⁹. Aus moralphilosophischer Sicht entsteht damit ein gewisses Ungleichgewicht zwischen Moral als Ausdruck personaler Tugend und als sozialem System gesellschaftlich-institutioneller Kontrolle. Zwar werden personale und institutionalisierte Moral als komplementäre Pole anerkannt. Die personale Moral wird jedoch als empirisch unerheblicher Faktor weitgehend beiseite geschoben. Auch wenn Moral und Rechtsschutz damit als relevante, in die Untersuchungen der Elitetheorie einzubeziehende Größen behandelt werden, steht hinter ihnen keine normative oder präskriptive Theorie im Sinne einer politischen

¹⁸ Mosca, *Herrschende Klasse*, S. 111.

¹⁹ Ebd.

Ethik. Der theoretische Rahmen der Elitetheorie Moscas bleibt deskriptiv bzw. funktional auf das *Ziel der politischen Stabilität* bezogen.

Legt man die Kantische Dreiteilung technischer, pragmatischer und kategorischer Imperative zugrunde, geht es in der Mosca'schen Politik allerdings nicht um technisch-funktionale, sondern letztlich um pragmatische Imperative.²⁰ Wie insbesondere die Überlegungen zum Wunsch der Regierten, in einem gerechten politischen System zu leben, deutlich machen, wird das Ziel der sozialen Stabilität trotz seiner zentralen Bedeutung nicht zum Selbst- oder Endzweck der Politik erklärt. Hinter ihm steht der Wunsch nach einer Sicherung der politischen Freiheit als Grundlage eines guten Lebens der Bürger eines Gemeinwesens. Wer ein solches Leben führen will, ist wohlberaten, auf politische Stabilität zu achten und die zur Gewährleistung derselben erforderlichen Voraussetzungen zu erfüllen – zu denen auch der Rechtsschutz sowie eine rechtstreue und korruptionsfreie, als »moralisches« Vorbild geeignete politische Klasse gehören. Die Politik – und innerhalb dieser das Handeln der politischen Klasse – erhält damit zwar eine wertexplizierende und -realisierende Funktion, diese ist aber nicht auf einen ethischen Eigenwert wie die Gerechtigkeit, sondern lediglich auf die sozialpragmatischen Werte politischer Stabilität und eines guten Lebens bezogen.

Gegenüber den traditionellen philosophischen Verfassungslehren von Aristoteles bis Montesquieu geht es Mosca dabei um eine Theorie der Politik, die sich durch eine stärker empirisch ausgerichtete historische Differenzierung als realistischer auszeichnen soll.²¹ Der behauptete Vorteil liegt nicht in einer Ergänzung der Verfassungslehre durch weitere Typen, sondern in einer detaillierteren Analyse der jeweiligen Binnenstruktur. So könne ein und dieselbe Verfassungsform mit sehr verschiedenen Zusammensetzungen der herrschenden Klasse einhergehen.²² Mosca weist einerseits darauf hin, dass es *de facto* in allen Verfassungen, in Diktaturen wie in Demokratien, eine herrschende Elite gebe. Zugleich betont er andererseits die Möglichkeit einer heterogenen Zusammensetzung der Elite, die nur empirisch bzw. durch historische Untersuchungen ermittelt werden könne.

Mosca hält eine Minderheitenherrschaft der politischen Klasse damit zwar für unvermeidlich, ist aber keineswegs Befürworter einer unum-

20 Zur Unterscheidung dieser drei Stufen vgl. Kant, *Grundlegung*, S. 45f./AA IV, S. 416f.

21 Vgl. Mosca, *Herrschende Klasse*, S. 354.

22 Vgl. Tamayo, »Entdeckung der Eliten«, S. 72, Beyme, *Politische Klasse*, S. 12 sowie Hübner, *Herrschende Klasse*, S. 47.

schränkten Elitenherrschaft. Er setzt nicht nur auf den in der Regel in der politischen Formel zum Ausdruck kommenden moralischen Sinn des Volkes und die individuelle Moral der Mitglieder der politischen Klasse, sondern nennt auch die Pressefreiheit, öffentliche Debatten über das Handeln der Regierenden sowie das politische Engagement eines wirtschaftlich unabhängigen kleinen und mittleren Bürgertums²³ als wichtige externe Kontrollmechanismen für die Herrschaft der politischen Klasse bzw. als notwendige Voraussetzungen einer guten und stabilen politischen Ordnung. Zwar könnten Regierung und Verwaltung in bester Absicht versuchen, Mechanismen der Selbstbeschränkung zu etablieren. Da es aber fraglich sei, ob es ihnen gelingen könne, ihre spezifischen Eigeninteressen zu überwinden, sei die Lösung eines differenzierten Gleichgewichts möglichst vieler sozialer Kräfte zu bevorzugen.

1.2.2 Die Unausweichlichkeit der Elitenherrschaft (Robert Michels)

Auch Robert Michels behandelt die Herrschaft von Eliten als soziale Universalie und als wichtigste Konstante in der politischen Entwicklungsgeschichte des Menschen. Macht und Herrschaft bzw. die mit beiden verbundene vertikale Gliederung der Gesellschaft gelten ihm als Bedingung der Möglichkeit sozialer Ordnung. Er beschreibt das »Führertum« als in technisch-organisatorischer wie in psychologischer Hinsicht »notwendige Erscheinung jeder Form des gesellschaftlichen Lebens«²⁴. Michels' spezifischer Beitrag zur Elitetheorie ist erstens darin zu sehen, dass er mit der Aufstellung des »Ehernen Gesetzes der Oligarchie« einen ebenso griffigen wie wirkmächtigen Ausdruck für die Herrschaft der Eliten prägt. Zum zweiten stärkt er die Elitetheorie dadurch, dass er das Phänomen der Elitenherrschaft am Beispiel der Funktionärselite der deutschen sozialdemokratischen Partei untersucht, einer Organisation, die er als langjähriges Mitglied und Delegierter gut kennt und die der ideologischen Verklärung von Eliten unverdächtig ist.²⁵ Eine Erweiterung der Elitetheorie liegt schließlich drittens auch insofern vor, als das Gesetz der Eliteherrschaft von der herr-

23 Die Ziele des politischen Engagements dieser Bürger sieht Mosca in »ihrer eigenen Vervollkommnung und dem Dienst am öffentlichen Wohl« (Mosca, *Herrschende Klasse*, S. 126).

24 Michels, *Parteiwesen*, S. 369.

25 Vgl. Milles, »Brüche«, S. 13.

schenden politischen Klasse auf alle größeren sozialen Verbände ausgedehnt wird.

Michels' These von der Unausweichlichkeit der Elitenherrschaft fußt zunächst auf einem *funktional-organisatorischen* Argument. Es gebe eine »technische Unentbehrlichkeit der Führer«²⁶, die daraus resultiere, dass jeder größere soziale Verband, der keine hierarchische Führungsstruktur besitze, sich als handlungsunfähig erweise. Das organisatorische Argument wird durch Annahmen über die Psyche der Herrschenden wie der Beherrschten ergänzt. So ist nicht nur von der »Psychologie der Organisation« die Rede, sondern auch von einem individualpsychologischen »Geltungsbedürfnis« der Führer auf der einen und einer »sachlichen Unreife der Masse« auf der anderen Seite, die sich in einem Bedürfnis nach Führung manifestiere.²⁷ Die Gesellschaft brauche Eliten demnach als Führungskräfte zur Aufrechterhaltung und Gestaltung der sozialen Ordnung und zur Orientierung und Vergewisserung über zentrale gesellschaftliche Werte, die von den Führern der entsprechenden sozialen Verbände öffentlich repräsentiert würden.

Die Auseinandersetzung mit dem Thema Eliten verdankt sich bei Michels wie bei Mosca einer skeptisch-pessimistischen Haltung gegenüber dem Emanzipationspotenzial einer marxistisch-sozialistischen Politik. Diese Skepsis erstreckt sich auch auf das zurückhaltendere Ziel der Demokratisierung, das für die bislang von politischer Partizipation ausgeschlossene Mehrheit der Bevölkerung mit der falschen Hoffnung einer Aufhebung sozialer Ungleichheit verbunden sei. Michels' Haltung zur Demokratie schwankt zwischen dem Wunsch nach einer realen Verbesserung der Lage der Arbeiter, wie sie sich auch Marx und die Sozialisten auf die Fahnen geschrieben hatten, und einer pessimistischen Einschätzung des Beitrags, den die marxistische und sozialistische Bewegung dazu tatsächlich leisten könne. Im Zentrum der Kritik steht dabei die Vorstellung einer herrschaftsfreien oder klassenlosen Gesellschaft, die sich mit dem Gesetz der Oligarchie als illusorisch erweise. Die *Soziologie des Parteiwesens* zielt auf die wissenschaftliche Untersuchung der Spannung zwischen Oligarchie, die dem Bereich der Notwendigkeit des Seins zugeordnet wird, und der Demokratie als einer utopischen Idee aus dem Reich des Sollens. Auf der einen Seite finden sich Sätze wie »Der Anfang der Bildung eines berufsmäßigen Führertums bedeutet den Anfang vom Ende der Demokratie«, mit denen der Wert der Demokratie bestenfalls darauf reduziert wird, ein »ethi-

26 Michels, *Parteiwesen*, S. 370.

27 A.a.O., S. 370 und 373.

sches Maß²⁸ für den jeweils bestehenden Grad an oligarchischer Herrschaft bereitzustellen. Auf der anderen Seite räumen die »sozialpädagogischen Ratschläge« am Ende der zweiten Auflage von 1925 der Demokratie zumindest gewisse Realisierungsmöglichkeiten ein und beschreiben sie als ein Korrektiv zur »möglichsten Abschwächung der oligarchischen Tendenzen«²⁹. Diese positive Sichtweise gilt insbesondere für eine nicht sozialistisch bzw. klassenkämpferisch ausgerichtete Demokratie, die in erster Linie an der Idee des allgemeinen Interesses orientiert ist und dabei versucht, das Maß an politischer Partizipation mit den Mitteln einer verbesserten Bildung und einer durch diese erhöhten Kritikfähigkeit langsam und so weit wie möglich zu steigern. Diese Überlegungen gipfeln schließlich in einer bedeutsamen Revision von Michels' Einschätzung der Demokratie, die die frühere Skepsis weitgehend zu entschärfen scheint. Zwar würden theoretische Überlegungen zu dem Ergebnis führen, dass die ideale politische Verfassung in einer »Aristokratie sittlich guter und technisch brauchbarer Menschen«³⁰ bestehe; die Chancen für die Verwirklichung dieses Ideals der Elitenherrschaft stünden jedoch kaum besser als jene der idealen Demokratie. In praktischer Hinsicht komme es aber zu einer Umkehrung des Verhältnisses: Auch eine nur mit deutlichen Abstrichen verwirklichte Demokratie erweise sich gegenüber einer schlechten oder auch nur mittelmäßigen Aristokratie als überlegen.

Insgesamt kann der *Soziologie des Parteivesens* trotz aller pessimistischen und strukturkonservativen Töne das emanzipatorisch ausgerichtete Programm einer »realistische[n] Revision des Demokratiebegriffs«³¹ zugeschrieben werden. Anders als bei Mosca spielen normative Begriffe wie Moral und Gerechtigkeit bei Michels allerdings kaum eine Rolle. Dass Michels ein politisch-emanzipatorisches und damit ein normatives Anliegen hat, zeigt sich aber nicht nur in seiner politischen Tätigkeit als Delegierter der SPD von 1903 bis 1905 und als Kandidat für den Deutschen Reichstag 1907, sondern auch in den bereits erwähnten »sozialpädagogi-

28 Michels, *Parteivesen*, S. 374.

29 A.a.O., S. 374f. An anderer Stelle spricht Michels gar von einer »Milderung der oligarchischen Krankheit« (ebd., S. 375). In der *Soziologie des Parteivesens* finden sich zahlreiche Verweise auf die Natur des Menschen und deren Bedeutung für das politische Geschehen. So wird der Kampf zwischen Aristokratie und Demokratie auch als Generationenkonflikt »zwischen dem unheilbaren Idealismus der Jungen und der unheilbaren Herrschsucht der Alten« beschrieben (S. 378).

30 A.a.O., S. 377.

31 Genett, *Der Fremde*, S. 460.

schen Ratschlägen«, mit denen er bewusst die Position des wertfrei konstatierenden Beobachters verlässt.

1.2.3 Das Leistungsmodell der »ausgewählten Klasse« und die Zirkulation der Eliten (Vilfredo Pareto)

Vilfredo Pareto, Nationalökonom und einem der Gründerväter der Soziologie, kommt die Bedeutung zu, die Elitetheorie insofern auf den Begriff gebracht zu haben, als er es ist, der den Begriff Elite in die politische Theorie einführt. Den leitenden Gesichtspunkt des *Trattato di sociologia generale* bildet eine dem Anspruch nach naturwissenschaftlich-mathematische Untersuchung sozialer und politischer Faktoren vor dem Hintergrund der Frage, auf welche Weise ein möglichst stabiles soziales Gleichgewicht zu erreichen ist. Die Elitetheorie macht zwar nur einen kleinen Teil des *Trattato* aus, ist für die soziale Stabilität aber von entscheidender Bedeutung.

Paretos Überlegungen zur Elite beginnen mit dem Hinweis auf die *natürliche Ungleichheit* der Individuen in physischer, moralischer und intellektueller Hinsicht. Diese Unterschiede schlagen sich in der Bildung gesellschaftlicher Schichten nieder, die aber nie vollständig gegeneinander abgeschlossen, sondern vielmehr durch unterschiedlich stark ausgeprägte Zirkulationsbewegungen sozialen und politischen Auf- und Abstiegs gekennzeichnet sind. In jeder Gesellschaft gibt es eine Vielzahl von Tätigkeiten, für die zwischen qualitativ guter und schlechter Ausführung unterschieden werden kann. Pareto zieht zur Bewertung derselben eine Skalierung von null bis zehn heran und zählt all diejenigen zur »ausgewählten Klasse« der Elite, die in ihrem Bereich die höchste Note erhalten.³² Die Benotung hat zum einen die Funktion, das Vorhandensein verschiedener

³² Pareto betont dabei, dass nur faktisch erbrachte Leistungen bewertet werden dürfen.

Vorhandene, aber nicht zum Einsatz gebrachte Fähigkeiten könnten nicht berücksichtigt werden. Die Note neun oder zehn dürften daher nur jene erhalten, die eine objektiv hervorragende Leistung gezeigt haben, was für einen absoluten statt für einen kulturell-historisch bedingten Maßstab der Beurteilung spricht. Demzufolge wird die beste in einem Gemeinwesen verfügbare Leistung in einem bestimmten Bereich nicht automatisch mit einer zehn versehen, sondern erreicht eventuell nur den Wert einer vier oder fünf. Die Zuschreibung der Elitezugehörigkeit wird von Pareto aber nicht an die absolute Benotung gekoppelt: Auch wenn die Besten einer Gesellschaft nur eine mittlere Note erreichen, müssen sie als die Besten zur »ausgewählten Klasse« der Elite gezählt werden (vgl. Pareto, *Soziologie*, § 2027f.).

Begabungs- und Leistungsniveaus zum Ausdruck zu bringen. Zum anderen soll sie das Phänomen einer sozialen Auslese verdeutlichen, durch die sich die Elite als ausgewählte Klasse der Höchstbenoteten konstituiert. Da es für manche der gesellschaftlichen Tätigkeiten keine Examen oder vergleichbare Leistungsmessungen gebe, werde ersatzweise mit sozialen »Etiketten« gearbeitet. Unter einem Etikett ist eine berufliche Positionszuschreibung wie Rechtsanwalt, Direktor, Senator oder General zu verstehen. Da es sich aber auch bei »Reichtum« und »Elitenzugehörigkeit« um Etiketten handeln soll, muss die Definition dahingehend verallgemeinert werden, dass unter einem Etikett die Zuschreibung einer sozialen Position (bis hin zu einer Schicht- oder Gruppenzugehörigkeit) zu verstehen ist, die mit der Vorstellung bestimmter Eigenschaften und Leistungsmerkmale verbunden ist. Das System der Etiketten steht dafür, dass es auf dem Wege der gesellschaftlichen Leistungsauslese nur denjenigen gelingen soll, in höhere Positionen aufzusteigen, die die dafür notwendige Leistung erbracht haben. Wie Pareto freimütig einräumt, ist dieses System jedoch alles andere als perfekt. Es wird von Blendern und Hochstaplern unterwandert, denen es gelingt, sich ein Etikett anzueignen, ohne über die mit diesem assoziierten Fähigkeiten zu verfügen. Manche Etiketten wie Reichtum oder der mit einem bekannten Namen assoziierte Ruhm können sogar vererbt werden. Leistung und Erfolg fallen also keineswegs notwendig zusammen, da es einen rein nominellen Besitz von Etiketten gibt.

Der über die Auslese der Besten im Hinblick auf gesellschaftliche Tätigkeiten definierte Begriff der Elite hat eine wesentlich größere Ausdehnung als der Begriff der politischen Klasse bei Mosca, da er Staranwälte und Meisterköche ebenso einschließt wie Spitzenpolitiker oder Meisterdiebe. Wie im weiteren Verlauf des *Trattato* deutlich wird, interessiert sich Pareto unter dem Gesichtspunkt der sozialen Stabilität jedoch nur für einen Teilbereich der ausgewählten Klasse, nämlich für die »regierende« oder »herrschende Elite«, die in ihrer Extension mit der politischen oder herrschenden Klasse Moscas übereinstimmt. Als Mitglied der herrschenden Elite werden all jene Individuen verstanden, »die direkt oder indirekt bemerkenswerten Anteil an der Regierung haben«.³³ Als Beispiel für einen indirekten Anteil an der Regierung werden aber nicht etwa mächtige Bankiers oder Industriemagnaten, sondern jene Mätressen von Königen und Ministern genannt, die es verstehen, auch das politische Handeln ihrer mächtigen Liebhaber zu beeinflussen.

³³ Pareto, *Soziologie*, § 2032.

Die Wahl dieses Beispiels passt zu der funktionalistischen, sich als wert- und vorurteilsfrei verstehenden Ausrichtung der Elitetheorie Paretos, die sich in zwei Punkten manifestiert: Die sozialen und politischen Tätigkeiten sollen erstens *unabhängig von ihrem sozialen Prestige* und zweitens *unabhängig von jeglicher moralischen Bewertung* untersucht werden. Gemäß dem weiten Elitenbegriff als »ausgewählte Klasse« kann es auch bei sozial niedrig angesehenen Tätigkeiten oder Funktionen eine Elite geben, die aus denjenigen besteht, die es bei deren Ausübung am weitesten gebracht haben. Noch wichtiger ist Pareto der zweite Gesichtspunkt der Loslösung von moralischen Bewertungskriterien. Für ihn zählt allein die tüchtige, funktionsspezifisch gute und mit Erfolg verbundene Leistung. Zur Elite gehören daher der meisterhafte Dieb ebenso wie der »tüchtige Schmarotzer«³⁴. Die Loslösung von moralischen Maßstäben zeigt sich auch deutlich in der Politik. Die Macht der regierenden Elite gilt auch Pareto als entscheidender Faktor sozialer Stabilität. Die Qualifikation der regierenden Elite bemisst sich daher zunächst allgemein danach, wie weit es ihr gelingt, die für den Machterhalt erforderlichen Eigenschaften entweder in den eigenen Reihen hervorzubringen³⁵ oder auf dem Wege der Elitenzirkulation durch die Aufnahme geeigneter Individuen aus den unteren Schichten zu integrieren.

Die Zirkulation der Eliten

Ähnlich wie Mosca unterscheidet Pareto zwei Varianten der Elitenzirkulation, die als kleine und als große Zirkulation bezeichnet werden können. Im Normalfall der kleinen Zirkulation findet nur gelegentlich ein Austausch einzelner Mitglieder statt. Dabei kommt es entweder zu einer bloß zahlenmäßigen Ergänzung, in der ausscheidende Mitglieder durch neue ersetzt werden, oder zu einer Auffrischung der Qualität, bei der Mitglieder, die sich nicht als hinreichend leistungsfähig erwiesen haben, ausgeschlossen und durch geeignetere Individuen aus der Unterschicht ersetzt werden. Neben dem Regelfall der kleinen Zirkulation kann es jedoch auch zum Sonderfall einer großen Zirkulation kommen, bei der die gesamte herr-

34 Vgl. Pareto, *Soziologie*, § 2027.

35 Die qualitative Überlegenheit der Oberschicht, aus der sich die regierende Elite in der Regel rekrutiert, wird dabei auf einen Vorsprung an Rationalität zurückgeführt, der sich einerseits in der Beherrschung der eigenen Gefühle und Triebregungen (*Askese*), andererseits in der Macht manifestiert, sich die Gefühle Anderer für die eigenen Zwecke zu Nutzen zu machen und die eigenen Interessen als Interessen der Allgemeinheit darzustellen.

schende Klasse auf einen Schlag gegen eine neue Elite getauscht wird, wie dies etwa bei einer Revolution möglich ist. Die Wahrscheinlichkeit einer großen Zirkulation erhöht sich dann, wenn die notwendige Auffrischung der Zahl und vor allem der Qualität durch die kleine Zirkulation nicht mehr funktioniert, sodass die dekadenten Elemente innerhalb der regierenden Elite zunehmen.³⁶ Entscheidend für den sozialen Wandel erweist sich dabei zum einen das Streben nach Macht, das sich u.a. darin manifestiert, dass es zu jeder regierenden Elite bald auch eine deren Macht begehrende *Gegenelite* gibt, zum anderen der innere Verfall, die Dekadenz der regierenden Elite, der es meist nur für einen begrenzten Zeitraum gelingt, eine hinreichende Konzentration an geeigneten Individuen in den eigenen Reihen zu halten. Die ständig über der regierenden Elite schwebende Gefahr einer großen Zirkulation lässt Pareto von der Geschichte als einem »Friedhof von Eliten« sprechen.³⁷

Während es für Mosca von der jeweiligen historisch-kulturellen Konstellation abhängt, welche Eigenschaften der Elite sich als soziale Kräfte zur Sicherung der politischen Herrschaft und zur Stabilisierung des sozialen Gleichgewichts eignen, nimmt Pareto im Anschluss an die Unterscheidung Machiavellis zwischen »Löwen« und »Füchsen« eine von den Besonderheiten der historischen Entwicklung abgekoppelte Auszeichnung zweier spezifischer Eigenschaften vor. Zwar ist zunächst allgemein von verschiedenen Eigenschaften bzw. »Elementen« der regierenden Elite die Rede, für die es je nach Art der Gesellschaft und historischer Epoche ein bestimmtes Verhältnis von Angebot und Nachfrage gebe.³⁸ Im Zuge der weiteren Ausführungen über die notwendigen Eigenschaften der herrschenden Elite werden jedoch nur noch listenreiche Klugheit und Gewaltbereitschaft genannt. Eine regierende Elite sei nur dann in der Lage, ihre Herrschaft dauerhaft zu behaupten, wenn sie sowohl über das Geschick zu politischer Taktik und List als auch über die Fähigkeit zur Gewaltanwendung verfüge. Listenreiche Klugheit und Gewaltbereitschaft werden aber nicht einfach wertfrei als von einigen geschichtlichen Akteuren an den Tag gelegte Verhaltensweisen konstatiert. Sie werden vielmehr erstens als unverzichtbare

36 »Die Anhäufung überlegener Elemente in den Unterklassen und umgekehrt inferiorer Elemente in den Oberklassen bildet eine machtvolle Ursache zur Störung des gesellschaftlichen Gleichgewichts.« (Pareto, *Soziologie*, § 2055).

37 A.a.O., § 2053. Demnach gibt es auch für Pareto keine Unterbrechung in der Herrschaft der politischen Klasse als einer Elitenherrschaft.

38 Vgl. a.a.O., § 2044.

Eigenschaften *jeder* regierenden Elite bzw. als notwendige Voraussetzungen des sozialen Gleichgewichts postuliert und zweitens als Begründung für den Schluss herangezogen, dass für moralische Überlegungen in der Politik kein Platz sei. So umfasst die politische Klugheit bei Pareto nicht nur die Fähigkeit, effektive Strategien zur Durchsetzung der eigenen Interessen zu entwickeln, sondern schließt mit Korruption, Betrug und Täuschung alle nicht auf physischer Gewalt beruhenden Möglichkeiten der Überwältigung des politischen Gegners ein.³⁹ Die Bereitschaft, Gewalt anzuwenden, wird positiv als »Hauptpflicht der Herrschenden«⁴⁰ ausgezeichnet, die nur dann als erfüllt gilt, wenn sich diese von sämtlichen moralisch-humanitären Überzeugungen befreit haben. Eine solche *entmoralisierte Haltung* müsse auch für den Theoretiker des Sozialen gelten, da er sonst nicht in der Lage sei, die politischen Verhältnisse in ihrer Realität wahrzunehmen und die ihnen zugrunde liegenden sozialen Gesetze zu erkennen.⁴¹ Entscheidend für die wissenschaftliche Beschreibung etwa eines politischen Umsturzes sei nicht das äußerliche Geschehen, d.h. die oftmals zu beobachtenden Gewalt- und Gräueltaten, sondern das sich auf diesem Wege wiederherstellende soziale Gleichgewicht.

Als wichtige Quelle für diese Auffassung sind neben Machiavellis *Il Principe* auch die *Réflexions sur la violence* George Sorels zu sehen, die von Pareto wegen der Kompromisslosigkeit gepriesen werden, mit der sie »logisch-erfahrungsmäßige Argumentationen«⁴² an die Stelle ethischer Urteile setzen. Die Anhänger ethisch-normativer Theorien des Politischen werden dagegen als naive Idealisten kritisiert, die die Gesetze der Politik nicht verstehen und *volens volens* mit ihren Ideen zu einer Zersetzung der Gewaltbereitschaft der Herrschenden und damit letztlich zu einer Unterminierung der sozialen Stabilität beitragen. Der entscheidende Grund für die Ableh-

39 Vgl. Pareto, *Soziologie*, § 2227. Auch in seiner Wortwahl ist Pareto bei seiner Kritik an moralischen Überlegungen alles andere als wissenschaftlich neutral. So spricht er von der »Rückenmarkschwindsucht der Humanitätserwägungen« (§ 2186) und bezeichnet die Tötung der Mitglieder einer schwachen und besiegt Elite durch ihre Nachfolger als »ein ebenso nützliches Werk, als wenn man schädliche Tiere ausrottet« (§ 2191). Die einen Umsturz begleitenden »Gemetzeln und [...] Räubereien« sind zwar einerseits »bedauerndswert«, gelten aber – sofern sie eine Wiederherstellung des sozialen Gleichgewichts bewirken – in erster Linie als »nützlich« (ebd.).

40 A.a.O., § 2191; vgl. auch § 2059.

41 »Fast stets hat die Betrachtung dieser Phänomene vom ethischen Standpunkt aus die betreffenden Autoren daran gehindert, ihre doch geradezu in die Augen springenden Gleichförmigkeiten zu sehen.« (A.a.O., § 2190, Anm.).

42 A.a.O., § 2193.

nung moralischer Kriterien liegt jedoch nicht in der Beeinflussung durch Machiavelli und Sorel, sondern in dem hinter dem Ideal der Wertfreiheit stehenden *naturwissenschaftlichen Positivismus* Paretos, der sich auch als naturalistischer Monismus beschreiben lässt, für den es neben dem Reich der Naturgesetze kein zweites Reich der Freiheit als ein Reich der Vernunft oder genuin moralischer Zwecke gibt. Das Resultat dieser Auffassung ist ein *Funktionalismus*, der sich als allgemeine Soziologie wertfrei gibt, als Elitetheorie aber deutlich antimoralische Züge annimmt.

Diese Position ist in theoretischer wie praktischer Hinsicht problematisch: Schon aus wissenschaftstheoretischer Perspektive ist umstritten, ob die exakten Naturwissenschaften tatsächlich den einzigen Maßstab für wissenschaftliches Arbeiten abgeben.⁴³ Und in praktischer Hinsicht enthält der Funktionalismus Paretos zwei wesentliche Verkürzungen: Zum einen verzichtet er auf die durchaus denkbare Option einer zugleich moralisch und funktional guten, d.h. einer ethisch legitimen *und* erfolgreichen Herrschaft. Zum anderen verschließt er sich der Möglichkeit einer aufklärerischen, ethisch begründeten Kritik der von den Eliten vorgegebenen Ziele der Gesellschaft, da eine solche Kritik als wertbehaftet und metaphysisch und damit als unwissenschaftlich abgelehnt wird.

Diese nicht nur positivistische, sondern dezidiert antimoralische Haltung bringt es mit sich, dass auch die politischen Formeln bei Pareto in einem anderen Licht erscheinen. Haben sie bei Mosca einen direkten Bezug zu den Gerechtigkeitsvorstellungen der Regierten, fasst Pareto sie unter dem Begriff der »Derivationen« als rein ideologische Strategeme zur Sicherung der politischen Herrschaft. Sie sind scheinlogische Verkleidungen individual- und sozialpsychologischer Bedürfnisse und Machtinstinkte, die als »Residuen« bezeichnet werden. Da sich die Residuen für Pareto auf anthropologische Konstanten bzw. auf ahistorische Triebzentren hinter bzw. unterhalb der historischen Entwicklung beziehen⁴⁴, lässt sich nur

43 Man denke etwa an die von Wilhelm Dilthey und Neukantianern wie Wilhelm Windelband und Heinrich Rickert angestoßene Debatte um eine eigenständige »idiographische« oder »wertbeziehende« Methode der Geistes- bzw. Kulturwissenschaften.

44 Bezüglich der Residuen ist zwar zu berücksichtigen, dass Pareto sie nicht unmittelbar als Konstanten menschlichen Verhaltens fasst, sondern sie als von den psychologisch erfassbaren Gefühlen und Trieben abstrahierte soziologische Kategorien verstanden wissen will, die sich auf ganze Verhaltenssyndrome beziehen (vgl. Tamayo, »Entdeckung der Eliten«, S. 64, Hübner, *Herrschende Klasse*, S. 99, Kraus, *Spitzen der Gesellschaft*, S. 13). Für die kritisierten Konsequenzen der Elitetheorie Paretos bleibt diese Differenzierung jedoch bedeutungslos.

noch eine Geschichte der verschiedenen politischen Formeln schreiben, mit denen die regierende Elite jeweils versucht, ihre partikularen Interessen »pseudologisch« als Interessen der Allgemeinheit auszugeben. Wie bei Mosca und Michels ist die Elitetheorie als Theorie der fortdauernden Herrschaft wechselnder Eliten damit auch bei Pareto wesentlich als Absage an die utopische Hoffnung einer klassenlosen Gesellschaft konzipiert. Die Geschichte der Klassenkämpfe, mit der eine emanzipatorische geschichtsphilosophische Hoffnung verknüpft ist, transformiert sich zu einer ununterbrochenen Herrschaft von Eliten, bei der nur Machthaber und Ideologien wechseln. Die Konzentration auf die Herrschaft der Eliten und die Reduzierung der Geschichte auf eine Abfolge von Ideologemen hat Pareto zu Recht den Vorwurf einer *Enthistorisierung* des politischen Geschehens eingetragen.⁴⁵ Entgegen ihrem empirischen Anspruch ist seine Elitetheorie letztlich blind für die Konkretionen des gesellschaftlichen Norm- und Wertgefüges. Anders als bei Mosca, dessen Begriffe der sozialen Kräfte und der politischen Formel eine sehr viel größere Offenheit aufweisen, bleibt bei ihm nur wenig Raum für historische Besonderheiten. Insbesondere die Reduktion des politischen Handelns auf die vergleichsweise eng gefassten Residuen und die Verengung der sozialen Kräfte auf den Antagonismus von Eliten und Gegeneliten macht Geschichte zu einer sehr überschaubaren und letztlich unterkomplexen Angelegenheit.

1.2.4 Die Anschlussfähigkeit der älteren Elitetheorie für die politische Ethik

Wie die bisherige Analyse gezeigt hat, finden sich wesentliche inhaltliche Übereinstimmungen zwischen den Theorien Moscas, Michels' und Paretos, die es rechtfertigen, diese gemeinsam als Vertreter einer älteren, »klassischen« Elitetheorie zu bezeichnen. Alle drei halten die Herrschaft der Minderheit einer politischen oder regierenden Elite für unvermeidlich (1). Alle drei orientieren ihre Überlegungen an dem zentralen Wert der sozialen Stabilität (2) und charakterisieren die politische Elite als die entscheidende Kraft zur Sicherung derselben. Politisches Handeln wird von allen dreien als Kampf um die politische Herrschaft beschrieben, der sich in einem permanenten Auf- und Abstieg bzw. in einer Zirkulation von Eliten manifestiert (3). Und alle drei wenden sich mit einem aufklärerisch-ideologiekri-

45 Vgl. Hübner, *Herrschende Klasse*, S. 26 und 105 sowie Aron, *Hauptströmungen*, S. 163.

tischen Anspruch gegen die emanzipatorischen, auf politische Gleichheit gerichteten Hoffnungen, die an die marxistische Theorie des Klassenkampfes oder gemäßigte sozialistische und demokratische Theorien geknüpft sind (4). Eine fünfte und letzte Gemeinsamkeit besteht in einer zwar praktisch gegen Marxismus, Sozialismus und zum Teil auch gegen die Demokratie positionierten, ihrem Selbstverständnis nach aber nicht politischen, sondern wertfreien, empirisch-realistischen Ausrichtung. Dieser Ausrichtung, der es um die Erkenntnis sozialer Tatsachen und Gesetze geht, entspricht eine weitgehend funktionalistische Betrachtung politischen Handelns, wie sie bereits in der Auszeichnung der sozialen Stabilität als höchstes Ziel der Politik deutlich wird (5). Diese fünf Gesichtspunkte bilden den Rahmen, innerhalb dessen das Verhältnis der älteren Elitetheorie zur politischen Ethik sowie die Anschlussfähigkeit der Ersteren für die Letztere zu diskutieren sind.

1.) Für die Notwendigkeit der Herrschaft einer politischen Elite werden sowohl *funktional-organisatorische* als auch *psychologisch-anthropologische* Argumente angeführt. Gegen das Argument, das politische Geschehen werde vorwiegend, wenn nicht gar ausschließlich, durch alogische, psychologisch-instinkthafte Motive bestimmt, von denen das durchgängig wirksame Streben nach Macht das Wichtigste sei, lassen sich schon dadurch begründete Zweifel geltend machen, dass man auf empirische Gegenbeispiele verweist. Das funktional-organisatorische Argument, dass die funktionalen Anforderungen moderner Großgesellschaften und sozialer Großverbände nur durch eine hierarchische Organisationsform zu bewältigen seien, ist dagegen erstens plausibel; zweitens wird es von dem Einwand, mit der These der Unausweichlichkeit der Herrschaft von Eliten werde eine unzulässige geschichtsphilosophische Hypostasierung vorgenommen, nicht getroffen, da es sich nicht auf metaphysische oder ontologische Annahmen, sondern lediglich auf empirisch-analytische Überlegungen stützt. Damit kann festgehalten werden, dass es sich bei der Existenz einer regierenden Elite um ein soziales Phänomen handelt, das in größeren Gesellschaften unvermeidlich ist. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass mit dieser allgemeinen Feststellung noch nichts über die Rechtfertigung konkreter sozialer und politischer Ungleichheit gesagt ist. Die Frage, ob die jeweils an der Macht stehende regierende Elite bzw. die einzelnen Mitglieder derselben diese Position zu Recht einnehmen, ist mit ihr noch nicht berührt. Für die politische Ethik folgt daraus zunächst, dass sie das Vorhandensein einer regierenden

Elite oder herrschenden Klasse in ihren Modellen berücksichtigen und deren Handeln eine gewisse Aufmerksamkeit widmen muss.

Angesichts der *funktionalen Unausweichlichkeit der Herrschaft wechselnder Eliten* scheint die traditionell bedeutsame Frage nach der besten Verfassungsform zunächst in den Hintergrund zu treten. Es macht jedoch durchaus einen Unterschied, ob die herrschende Elite Teil einer demokratischen, einer rein oligarchischen oder gar einer diktatorischen Verfassungsform ist. Bei Mosca, Michels und Pareto bleibt die Frage nach der besten Verfassung in der Kritik am Marxismus und Sozialismus virulent, in der es nicht nur um das emanzipatorische Potenzial derselben, sondern vor allem um die bestmögliche Sicherung der sozialen Stabilität geht, die bei Michels und partiell auch bei Mosca über den Gegensatz von Aristokratie und Demokratie verhandelt wird. Darf man in der heutigen politischen Ethik davon ausgehen, dass diese Debatte eindeutig zugunsten der Demokratie entschieden ist, ergibt sich die Forderung nach einer *demokratischen Elitetheorie*, in der die Vereinbarkeit von regierender Elite und Demokratie aufgezeigt wird.⁴⁶

Hinsichtlich der eng mit der These von der Unausweichlichkeit der Elitenherrschaft verbundenen Theorie der politischen Formeln oder Derivationen ist schließlich eine deutliche Abgrenzung der politischen Ethik von der älteren Elitetheorie erforderlich. Während für Mosca auch irrationale Glaubenssätze als Prinzip der Souveränität zulässig sind und Pareto die politischen Formeln sogar bewusst als manipulative Strategeme der Herrschenden legitimiert, kommt diese Lösung innerhalb der vernünftigen Begründungen verpflichteten politischen Ethik nicht in Frage. Im Gegensatz zur älteren Elitetheorie muss das politische Handeln einer regierenden Elite innerhalb der politischen Ethik moralischen und demokratischen Anforderungen unterworfen werden. Wir werden daher auszuloten haben, ob und wenn ja, wie eine solche Unterordnung möglich ist.

2.) Das Kriterium der sozialen Stabilität bildet den höchsten Wertmaßstab der älteren Elitetheorie. Die Herrschaft der regierenden Elite wird dadurch gerechtfertigt, dass sie eine bestimmte soziale Funktion erfüllt, die nicht nur darin besteht, den Staat gemäß ihren eigenen Interessen zu lenken, sondern vor allem auch darin, die politische und soziale Ordnung aufrechtzuerhalten. Damit fungiert die soziale Stabilität als Maßstab, an dem Qualität, Effizienz und Legitimität der Elitenherrschaft festgemacht werden. Es ist nicht ganz eindeutig, inwieweit für die Vertreter der älteren

46 Näheres hierzu folgt in Abschnitt 1.3.3.1.

Elitetheorie weitere normative Maßstäbe mit dem Begriff der sozialen Stabilität verbunden sind. Moscas Überlegungen zum Rechtsschutz und dem Wunsch der Regierten, in einer gerechten Gesellschaft zu leben, deuten darauf hin, dass bei ihm eine Konzeption politischer Freiheit bzw. eines guten, gelingenden Lebens hinter dem Kriterium der sozialen Stabilität steht. Michels' »sozialpädagogische Ratschläge« am Ende der zweiten Auflage von *Zur Soziologie des Parteiwesens* lassen Ähnliches vermuten, auch wenn seine sonstigen Überlegungen einer rein funktionalen Machttechnik das Wort reden. Selbst Pareto ließe sich unterstellen, dass seine Überlegungen ähnlich wie jene Machiavellis, von dessen *Principe* er vieles für seine Konzeption übernimmt, auf eine Förderung des Gemeinwohls ausgerichtet sind, die durch eine Sicherung der sozialen Stabilität am besten gewährleistet werde. Dieses Gemeinwohl wäre aus der Sicht der politischen Ethik allerdings insofern als verkürzt zu bezeichnen, als der soziale Frieden bei Pareto durch dezidiert antimoralische Handlungen wie Betrug, den Bruch von Absprachen oder gar durch die gewaltsame Beseitigung politischer Gegner erkaufte wird. Die politische Ethik kann sich daher mit dem Wert der sozialen Stabilität als letztem Maßstab der Legitimität von Herrschaft nicht zufriedengeben. Sie ist herausgefordert, weitergehende Vorstellungen zu entwickeln und insbesondere zu klären, ob ein guter Zustand des Gemeinwesens auf der Basis eines rein funktionalen Kriteriums möglich ist oder ob es dazu eines genuin moralischen Wertmaßstabs bedarf.

3.) Die Auffassung, dass die Politik wesentlich durch ein allogisches Streben nach Macht bestimmt werde, wurde bereits unter (1) kritisiert. Schon der Verweis auf historische Beispiele eines moralischen oder uneigennütigen politischen Handelns verdeutlicht, dass hier eine unzulässige Hypostasierung verbreiteten Machtstrebens zu einem weder stillbaren noch in die Schranken zu weisenden Machttrieb vorgenommen wird.⁴⁷ Die Betonung des Machtstrebens als wesentliche Grundlage des politischen Geschehens hat den Vertretern der klassischen Elitetheorie den Vorwurf

47 Vor dem Hintergrund der heute vorherrschenden Auffassung des Staates als Arena der Konkurrenz verschiedener Interessen ließe sich auch einwenden, dass das Streben nach Macht nur ein Interesse unter vielen darstelle. Ein solcher Einwand würde zwar von der Replik getroffen, dass Macht eine notwendige Voraussetzung dafür sei, den eigenen Interessen zur Durchsetzung zu verhelfen, was das Streben nach Macht als unvermeidliches Bedingungsgut auszeichne. Die Charakterisierung als Bedingungsgut macht jedoch deutlich, dass Macht in der Politik zwar ein unentbehrliches *Mittel* ist, aber damit eben nicht der notwendige oder gar höchste *Zweck* derselben.

eingetragen, bloße »Apologeten der Macht«⁴⁸ zu sein, deren Theorien dem italienischen Faschismus den Weg bereitet hätten.⁴⁹ Der Vorwurf einer unkritischen Apologie der Macht trifft die Behauptung, der Wille zur Macht bilde die entscheidende, wenn nicht die alleinige Triebkraft politischen Handelns. Politik muss zwar immer auch Machtpolitik sein, d.h. sich der Tatsache bewusst sein, dass erfolgreiches politisches Handeln an die Beschaffung von Machtressourcen für die Durchsetzung der eigenen Interessen gebunden ist. Dabei sollte jedoch nicht übersehen werden, dass Macht damit nicht per se zum höchsten Ziel der Politik wird. Hinzu kommt, dass sich der politische Machtkampf zumindest partiell durch geeignete institutionelle Rahmenbedingungen einhegen, kultivieren und moralisieren lässt.

Die These von der Unausweichlichkeit der Elitenherrschaft kann dagegen aufgrund ihrer schlüssigen Begründung nicht als Beleg für eine unzulässige Verherrlichung bestehender Machtstrukturen in Anspruch genommen werden. Letzten Endes gilt dies auch für den Faschismusvorwurf: Hier sollte sorgfältig zwischen persönlich motivierter politischer Sympathie, historischen – nicht notwendig intendierten – Wirkungen der älteren Elitetheorie und logischen Konsequenzen derselben als drei separaten Ebenen unterschieden werden. Während auf den ersten beiden Ebenen zumindest zeitweilig Berührungspunkte zum Faschismus zu konstatieren sind, lassen sich auf der entscheidenden dritten Ebene trotz ihrer elitären Ausprägung weder der italienische Faschismus noch das nationalsozialistische Führertum mit seiner Ideologie des Herrenmenschen als adäquate Umsetzungen der älteren Elitetheorie verstehen. Die Elitetheorie Paretos lässt zwar mit ihrer Ächtung moralisch-humanitärer Maßstäbe die Etablierung faschistisch-totalitärer Herrschaft zu. Selbst hier bleibt jedoch der funktionale Imperativ der Sicherung der sozialen Stabilität bestehen, hinsichtlich dessen die historische Bilanz des Faschismus wie des Nationalsozialismus eindeutig negativ ausfällt. Die zweistufige These, dass die Vertreter der älteren Elitetheorie *de facto* zu Lehrmeistern des italienischen Faschismus geworden seien, und dass diese Auswirkung in der Konsequenz ihrer Theorien gelegen habe, ist daher in ihrer zweiten Hälfte unzutreffend. Die ältere Elitetheorie ist zwar zum Teil durch das persönliche

48 Dreitzel, *Elitebegriff*, S. 124; vgl. auch Röhrich, der von einer »elitären Machtsicherungs-ideologie« bzw. von einem »Elitismus« einer Theorie der »Manipulation der Massen durch machtorientierte Führungsschichten oder durch soziale Mythen« (*Ethos der Demokratie*, S. 70) spricht.

49 Zum Faschismusvorwurf vgl. etwa Röhrich, *Ethos der Demokratie*, S. 66f. und 70.

Handeln ihrer Vertreter und durch ihre historischen Auswirkungen kompromittiert. Sie ist aber weder genuin faschistisch noch totalitär. Sofern sie von der Koppelung an einen schrankenlosen Machttrieb befreit wird, erweist sie sich als durchaus anschlussfähig für die politische Ethik.

4.) Die Kritik der älteren Elitetheorie an den Gleichheitsutopien marxistischer, sozialistischer und demokratischer Gesellschaftstheorien wird – zum Teil in direkter Verbindung mit dem Faschismusvorwurf – als ideologisch motivierte politische Stellungnahme beurteilt, die nicht mit dem Anspruch einer wertfreien Konstatierung sozialer Tatsachen und Gesetze vereinbar sei. Grundlage der Kritik seien eigene politische Interessen, nicht wissenschaftliche Erkenntnisse. Auch dieser Vorwurf trifft aber nur partiell zu. Auf der einen Seite richtet sich die Kritik der älteren Elitetheorie gegen Soziale Bewegungen, die gemäß den Äußerungen Moscas, Paretos und des späten Michels unschwer als politische Gegner zu identifizieren sind. Auf der anderen Seite wohnt dieser Kritik aber tatsächlich ein *wissenschaftlich-aufklärerisches* und damit letztlich *ideologiekritisches Moment* inne.⁵⁰ Sie verweist auf versteckte metaphysisch-geschichtsphilosophische Bestandteile marxistischer und sozialistischer Theorien und konfrontiert Anspruch und Wirklichkeit derselben miteinander. Historisch hat sich die Kritik am Gleichheitsversprechen der klassenlosen Gesellschaft durch die Entwicklung einer totalitären Parteiherrschaft in der Sowjetunion und im »real existierenden Sozialismus« als berechtigt erwiesen. Auch wenn sie den politischen Interessen Moscas, Michels' und Paretos entspricht, beruht sie zudem in letzter Instanz auf dem Argument der funktionalen Unausweichlichkeit der Herrschaft einer regierenden Elite, die auch aus den Funktionärskadern parteiförmig institutionalisierter Befreiungsbewegungen bestehen kann. Die von den Vertretern der älteren Elitetheorie in Anspruch genommene aufklärerisch-ideologiekritische Zielsetzung einer wertfreien Analyse sozialer Tatsachen ist daher durchaus plausibel. Auch das von ihnen entwickelte kritische Bewusstsein für die Schwächen der formalen Chancengleichheit, die als unvollkommen und letztlich als Täuschung der sozial Benachteiligten beschrieben wird, trägt keine ideologischen Züge. Da diese Schwächen in den gegenwärtigen Debatten um die gerechte Gestaltung des Bildungswesens in modernen Wohlfahrtsdemokratien eine große Rolle spielen⁵¹, ergibt sich hier ein weiterer Anknüpfungspunkt für die politische Ethik bei der älteren Elitetheorie. Wie die Verstrickungen Moscas, Paretos und Mi-

50 Vgl. Dreitzel, *Elitebegriff*, S. 119, sowie Münkler, »Werte, Status, Leistung«, S. 77.

51 Siehe Abschnitt 9.2.1.3.